



 **DER BERLIN-MONITOR**

„Ich hab noch nie auf einer ruhigen Insel gelebt“

**Berlin als Interaktions- und Konfliktraum
in den Gruppendiskussionen des Berlin-Monitors**

Oliver Decker • Charlotte Höcker • Julia Schuler (Hrsg.)

zu Klampen!



**„Ich hab noch nie
auf einer ruhigen Insel gelebt“**

DER BERLIN-MONITOR

„Ich hab noch nie auf einer ruhigen Insel gelebt“

**Berlin als Interaktions- und Konfliktraum
in den Gruppendiskussionen des Berlin-Monitors**

Oliver Decker • Charlotte Höcker • Julia Schuler (Hrsg.)

zu Klampen! 

Der Berlin-Monitor ist ein seit 2019 von der Berliner Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung gefördertes Forschungsprojekt, durchgeführt in Kooperation der Universität Leipzig und der Hochschule Magdeburg-Stendal.

www.berlin-monitor.de

© 2022 zu Klampen Verlag, Röse 21, 31832 Springe, zuklampen.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Herausgegeben von Oliver Decker, Charlotte Höcker und Julia Schuler
(Universität Leipzig / Sigmund-Freud-Universität Berlin)

Herausgeber und Herausgeberin der Studienreihe Berlin-Monitor:
Oliver Decker (Leipzig / Berlin), Katrin Reimer-Gordinskaya (Magdeburg / Stendal),
Gert Pickel (Leipzig)

Mitarbeit: Kazim Celik, Nabila Essongri, Natalie Gittner, Franka Grella-Schmidt,
Kim Hesch, Henriette Rodemerk (Universität Leipzig) und Selana Tzschiesche
(Hochschule Magdeburg-Stendal)

Lektorat: Tilman Meckel

Korrekturat: Ute Rosner



Gestaltung und Satz: Uta-Beate Mutz, Leipzig

Druck: BoD – Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 978-3-86674-793-7

Gefördert durch

im Rahmen von

BERLIN		 DEMOKRATIE. VIELFALT. RESPEKT.
Senatsverwaltung für Justiz, Vielfalt und Antidiskriminierung		Das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus

Inhaltsverzeichnis

1	Berlin verstehen	8
	Einleitung in die Ergebnisse der Gruppendiskussionsstudie im Rahmen des Berlin-Monitors <i>Charlotte Höcker, Julia Schuler und Oliver Decker</i>	
1.1	Zur Erhebungsmethode	8
1.2	Zur Auswertungsmethode	12
1.3	Kritische Stadtforschung: Der Berlin-Monitor als kritische Sozialforschung	16
1.4	Projektion und Containing – Raum als Grenzregion von Individuum und Gesellschaft	18
1.5	Kritische Wissenschaft als Gesellschafts- und Wissenschaftskritik	20
	Literatur	24
2	„Und da bin ich auch nie wieder weggegangen“	27
	Die Stadt als Ort der Hoffnung und Herausforderung <i>Selana Tzschiesche, Charlotte Höcker, Henriette Rodemerk und Julia Schuler</i>	
2.1	Stadt der Heimatlosen – Stadt der Vielen?	27
2.2	Zwischen „Spaßclub“ und „Kollaps“ – Raum für Ambivalenzen in den Berlin-Erzählungen?	30
2.3	Berlin-Hype?	43
	Literatur	45
3	„Die Mauer war gut für die Westberliner“	46
	Historisches Erbe und seine Nachwirkungen in Berlin <i>Natalie Gittner und Oliver Decker</i>	
3.1	Einleitung	46
3.2	Theoretische Überlegungen.....	47

3.3	Nationalsozialistisches Erbe und der Wunsch nach dem Schlussstrich.....	49
3.4	Ummauerte Zufluchtsorte – das geteilte Berlin	53
3.5	Gewinn, Verlust und Entgrenzung – Hauptstadt Berlin	55
3.6	Ein ambivalenter Schutzraum? Migrantische und jüdische Perspektiven auf 1989/1990.....	57
3.7	Gegenwärtige Perspektiven: Die Insel Berlin im rechten Osten?.....	60
3.8	Fazit	64
	Literatur	65
4	„Das geht alles am Volk vorbei“	67
	Motive und Widersprüche in plebiszitären Forderungen <i>Julia Schuler, Henriette Rodemerk, Kazim Celik und Kim Hesch</i>	
4.1	Partizipationswünsche und Demokratiedebatte.....	69
4.2	Autoritäre Revolte und völkische Fantasie	75
4.3	Nicht-Repräsentation.....	82
	Literatur	86
5	„Ausländer bin ich, aber Berliner seit dem ersten Tag“	87
	Migration, Zugehörigkeit und Anerkennung <i>Kazim Celik, Nabila Essongri, Julia Schuler und Franka Grella-Schmidt</i>	
5.1	Einleitung	87
5.2	Miteinander, gegeneinander oder nebeneinanderher – ein Blick auf das migrantische Berlin.....	88
5.3	Die alltägliche Erfahrung von Diffamierung und verweigerter Anerkennung	91
5.4	Strategien im Umgang mit Stigmatisierung und Diffamierung	95
5.5	Fazit	99
	Literatur	102

6	„Auf Sparflamme wird das gerettet“	103
	Berlin als Stadt der Emanzipation? <i>Charlotte Höcker, Nabila Essongri, Henriette Rodemerk und Oliver Decker</i>	
6.1	Berlin als Stadt der Emanzipation	103
6.2	Brüche im Idealbild.....	107
6.3	Präsenz im öffentlichen Raum, Grenzen der Emanzipation, bedrohliche Ohnmacht: Elemente einer tiefenhermeneutischen Interpretation	110
6.4	Fazit	113
	Literatur.....	115
7	„Mein Wunsch, dass ich da mehr lerne, andre mehr lernen und dass wir dem einfach kontern können“	116
	Kontinuität des Antisemitismus und (ausbleibende) Reaktionen <i>Julia Schuler, Selana Tzschiesche, Kim Hesch und Oliver Decker</i>	
7.1	Zwischen Kontinuität und Nachgeschichte	116
7.2	Versteckt-offene Feindlichkeiten in Verschwörungsglauben, tradiertem Antisemitismus und autoritären Ressentiments.....	121
7.3	Antisemitismus aus Betroffenenperspektive	127
7.4	Antisemitismus in der postnationalsozialistischen Gesellschaft	133
7.5	Fazit	136
	Literatur.....	137

Charlotte Höcker, Julia Schuler und Oliver Decker

1 Berlin verstehen

Einleitung in die Ergebnisse der Gruppendiskussionsstudie
im Rahmen des Berlin-Monitors

Im Rahmen des Berlin-Monitors werden Diskriminierungserfahrungen und antidemokratische Dynamiken in Berlin mit verschiedenen Zugängen und aus unterschiedlichen Perspektiven untersucht. Neben den fragebogengestützten Repräsentativerhebungen wurden aktivierende Befragungen und Gruppendiskussionen durchgeführt (Pickel et al., 2019; Reimer-Gordinskaya et al., 2020) und somit methodische Ansätze der quantitativen und qualitativen Sozialforschung kombiniert. Mithilfe von quantitativen Methoden können die Verbreitung, Stärke und die Zusammenhänge von politischen Faktoren auf Basis von statistischen Kenndaten untersucht werden; qualitative Methoden zielen dagegen auf die soziale Funktion und Bedeutung politischer Ereignisse oder erfassen die soziale Dynamik in Gruppen. In dem vorliegenden Band werden die Ergebnisse der dritten Säule des Berlin-Monitors vorgestellt: die tiefenhermeneutischen Analysen der Gruppendiskussionen mit Menschen, die in Berlin leben. Dieses Kapitel dient dazu, die Erhebungsmethode Gruppendiskussion und daran anschließend unser Vorgehen bei der Auswertung darzustellen.

1.1 Zur Erhebungsmethode

Gruppendiskussionsstudie als Erhebungsmethode

In der Sozialforschung werden Gruppendiskussionen eingesetzt, um geteilte Einstellungen und Orientierungen zu erheben. Es stehen also anders als bei Fragebogenuntersuchungen oder Einzelinterviews nicht individuelle, sondern kollektiv geteilte Erfahrungen und deren Bedeutung im Fokus. Gruppendiskussionen sind eine Erhebungsmethode, für die mehrere Personen zu einem gemeinsamen Gespräch eingeladen werden. Das können Angehörige einer tatsächlich existierenden Gruppe sein (z. B. von Vereinen, Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen) oder Gruppen, die nur für diesen Anlass zusammengestellt werden. Die Gruppensituation ist stärker an eine alltägliche Kommunikationssituation angenähert, als es zum Beispiel Fragebögen sind. Anders als im Rahmen von quantitativen Befragungen zu Einstellungen haben die Teilnehmenden einer Gruppendiskussion die Möglichkeit, auch über nicht verfestigte Einstellungen in den Austausch zu treten (Decker et al., 2008). Dies ist insofern relevant, da Einstellungen und Sinnzuschreibungen häufig „erst während der Auseinandersetzung mit anderen Menschen deutlich“ werden (Pollock, 1955, S. 32). Weiterhin können sich individuelle und geteilte Sinnzusammenhänge in standardisierten Erhebungen nicht entfalten. In repräsentativen Erhebungen etwa werden Fragen gestellt, auf die die Probanden

antworten – über die angebotenen Antwortkategorien (etwa von „Stimme voll und ganz zu“ bis „Lehne voll und ganz ab“) hinaus können sie sich nicht äußern. Ganz anders sieht es bei den Diskussionen in Gruppen aus: „Wir bekommen in einer Gruppendiskussion auch Antworten auf Fragen, die wir nicht gestellt haben“ (Decker et al., 2008, S. 30).

Zentral für den Ansatz der Gruppendiskussionen ist die Annahme geteilter, sogenannter „konjunktiver Erfahrungsräume“ des Soziologen Karl Mannheim (1980 [1922–1925]). Gemeint ist damit, dass Teilnehmende einer Diskussionsrunde durch gemeinsame Erfahrungen miteinander verbunden sind, auch wenn sie sich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht kannten. Diese Erfahrungen aktualisieren sich im Rahmen der Diskussion und werden somit zur Basis für das gemeinsame Gespräch. Dadurch lässt sich ein Zugang zu den in ihrem Leben geteilten Bedingungen und Bedeutungen gewinnen und die Frage beantworten, welche individuellen und kollektiv geteilten Bewältigungsmuster für diese sozialen Bedingungen existieren (Decker et al., 2008).

Eingeführt wurden Gruppendiskussion als Methode der empirischen Sozialforschung im deutschsprachigen Raum durch die Untersuchungen der aus dem Exil zurückgekehrten Mitglieder des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Im postnationalsozialistischen Deutschland setzten sie Gruppendiskussionen ein, um die Orientierungsmuster der Deutschen zu untersuchen (Pollock, 1955; Mangold, 1960). Schon bei diesen Studien setzte das Vorgehen nicht voraus, dass sich die Teilnehmenden einer Diskussionsgruppe vorab kennen. Vielmehr zeigen sich in der Gesprächssituation, welche Erfahrungen geteilt werden und wie das Verhältnis von Einzelnen, auch mehreren Menschen, und Gesellschaft verstanden werden kann. Während quantitative Erhebungen in der Regel Zusammenhänge *erklären*, also bekannte Erklärungsmodelle überprüfen, zielt das qualitative Verfahren auf das *Verstehen* des Verhaltens und Erlebens von Menschen (zu Fragen der Verallgemeinerbarkeit und Gültigkeitsüberprüfung vgl. Decker et al., 2008; Decker, 2018).

Ablauf der Gruppendiskussionsstudie im Rahmen des Berlin-Monitors

Für die Gruppendiskussionsstudie im Rahmen des Berlin-Monitors wurden die Teilnehmenden aus der Stichprobe der Berlinerinnen und Berliner ausgewählt, welche an unserer Repräsentativerhebung 2019 teilgenommen und sich einverstanden erklärt hatten, an der Studie weiter mitzuwirken. Für diese weitere Teilnahme wurde eine Aufwandsentschädigung in Aussicht gestellt und gezahlt.¹ Dadurch war die Möglichkeit gegeben, Personen auf Grundlage ihrer Antworten im Fragebogen mit Personen zusammenzubringen, welche ähnliche Orientierungen und Erfahrungen berichteten (grafische Darstellung des gesamten Studienablaufs s. Abb. 1). Die möglichen Teilneh-

¹ Die eingeladenen Teilnehmenden konnten auch Freunde und Bekannte zu der Diskussion einladen. Aus diesem Grund gab es zwei Teilnehmende der Gruppendiskussionen, die nicht an der vorherigen Befragung teilgenommen hatten.



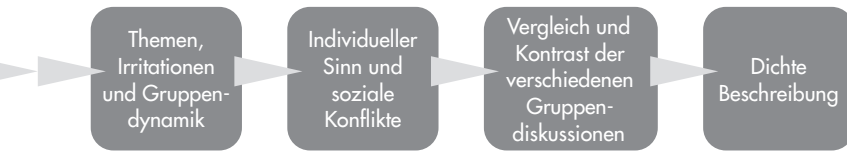
Abb. 1: Verlauf der Gruppendiskussionsstudie im Berlin-Monitor: Erhebung, vertikale und horizontale Analyse

menden wurden vorab telefonisch kontaktiert und bei weiter bestehendem Interesse ein gemeinsamer Termin vereinbart. Als Ort der Durchführung wurde jeweils ein Raum in einem Bezirksrathaus von Berlin reserviert.

Bei der Auswahl der Personen wurden Angaben zu spezifischen Diskriminierungserfahrungen herangezogen, aber es wurden auch Gruppen mit Teilnehmenden gebildet, die Abwertungsbereitschaft gegenüber anderen äußerten (Antisemitismus, Verschwörungsmentalität u. ä.). Die Gruppen wurden hinsichtlich dieser gewählten Merkmale in der Fragebogenuntersuchung einheitlich zusammengestellt. Bei der weiteren Auswertung orientierten wir uns aber dann entsprechend der Forschungslogik an den berichteten Erfahrungen aus den einzelnen Gruppen. Die in den folgenden Kapiteln berichteten Ergebnisse der Gruppendiskussionen wurden wiederum nach anderen inhaltlichen Fokussen ausgewertet. Herangezogen wurden Themen oder Konflikte, die über die verschiedenen Gruppendiskussionen hinweg im Gespräch angesprochen wurden. Aus diesem Grund und wegen der Anonymisierung verzichten wir an dieser Stelle auf eine detaillierte Darstellung der einzelnen Gruppendiskussionen.

Durch dieses Vorgehen konnten wir nur eine Auswahl der Berliner Perspektiven, Motive und Erfahrungsräume abbilden. Dennoch ermöglichen die durchgeführten Forschungsinterviews bereits eine Vielzahl an geteilten Erfahrungsräumen und Konflikten zu beleuchten, und es gelingt auch, den Bezug dieser unterschiedlichen Sichtweisen aufeinander herzustellen. Alle Gruppendiskussionen und Interviews fanden von September bis Dezember 2019 statt. Mit der sich ausbreitenden COVID-19-Pandemie wurde die Erhebung zum Jahresbeginn 2020 zunächst unter- und dann abgebrochen. Zu jeder Diskussionsrunde waren jeweils fünf bis acht Personen eingeladen, sodass Diskussionsrunden von zwei bis sechs Teilnehmenden zustande kamen, auch wenn vereinzelt Eingeladene nicht erschienen. Neben insgesamt elf Gruppendiskussionen wurden in zwei Fällen Einzelinterviews durchgeführt, da die weiteren Personen, die zugesagt hatten, nicht erschienen waren.

Zwei Projektmitarbeitende moderierten die 90-minütigen Gruppendiskussionen bzw. Einzelinterviews. Vor Beginn des Gesprächs wurden die Teilnehmenden über Datenschutzvorkehrungen aufgeklärt und ihr Einverständnis über die Teilnahme an der Diskussion und über die Verwendung der erhobenen Daten eingeholt. Anschließend stellten die Projektmitarbeitenden sich selbst sowie das Projekt Berlin-Monitor vor und



begannen die Gruppendiskussion. Ziel war es hierbei, eine möglichst natürliche Gesprächssituation herzustellen und somit ein weitgehend selbstläufiges Gespräch zwischen den Teilnehmenden zu ermöglichen. Die Moderation sollte sich auf wenige Rückfragen beschränken, etwa um zur weiteren Erzählung aufzufordern. Um diesen offenen Gesprächsfluss zu ermöglichen, wurde jede Diskussion durch eine offene Erzählaufforderung begonnen – etwa „Wie ist Ihr Leben in Berlin?“. Durch diese thematisch unpräzise Eröffnung sollte ein niedrigschwelliger Einstieg in das Gespräch erleichtert und zugleich Raum für die selbstläufige Rede zwischen den Teilnehmenden gegeben werden. In den meisten Gruppendiskussionen wurde dieses Angebot der sogenannten „Eisbrechersituation“ angenommen, und es entfaltete sich ohne weitere Intervention eine Diskussion. Die Moderierenden beteiligten sich im weiteren Verlauf nur mit konkretisierenden Nachfragen und der Aufforderung zu vertiefendem Erzählen. In den Einzelinterviews waren die Moderierenden stärker eingebunden, weil sich das Gespräch im Dialog entwickelte. Aber auch hier lag der Fokus darauf, die Interviewten möglichst frei über ihr Leben erzählen zu lassen.

Die Gruppendiskussionen wurden mit einem Audiogerät aufgezeichnet und nachfolgend transkribiert und anonymisiert. Zudem wurden im Anschluss an jede Gruppendiskussion Gedankenprotokolle durch die Moderierenden erstellt. Im Zuge der Anonymisierung wurden Namen, Wohnorte, Berufsbezeichnungen und Altersangaben verändert, um die Zuordnung und Wiedererkennung einzelner Teilnehmender für Außenstehende zu verhindern. Nicht eindeutig in der Audioaufnahme zuordenbare Sprechende wurden in den Zitaten mit „U“ markiert.

Wie in der quantitativen unterscheiden wir auch in der qualitativ-sinnrekonstruktiven Forschung zwischen Erhebungs- und Auswertungsmethoden. Beispielsweise können Daten im Rahmen einer qualitativen Studie fragebogengestützt repräsentativ erhoben werden und anschließend die Auswertungen mit Mitteln der Statistik erfolgen, indem die prozentuale Verteilung von Einstellungen beschrieben wird, die Mittelwerte verschiedener Gruppen verglichen werden oder die Stärke von Einflussfaktoren bestimmt wird. Damit die in diesem Buch berichteten Ergebnisse nachvollziehbar sind, ist nicht nur ein Einblick in die Methode der Erhebung wichtig – also die Gruppendiskussionen –, sondern auch, wie diese Gruppendiskussionen im Anschluss ausgewertet wurden. Deshalb widmen wir der Interpretation im Folgenden noch intensivere Aufmerksamkeit.

1.2 Zur Auswertungsmethode

Tiefenhermeneutische Interpretation als Möglichkeit des Fremd- und Selbstverstehens

Die einleitend vorgestellte Unterscheidung von erklärenden und verstehenden Forschungsmethoden geht auf den Psychologen Wilhelm Dilthey (1894) zurück. Seine Beschreibung der Forschungslogiken hilft bis heute, das unterschiedliche Vorgehen zu illustrieren (Decker, 2018): Während quantitativ Forschende von einem meist vorab formulierten Ursache-Wirkung-Zusammenhang ausgehen, den sie im Forschungsprozess überprüfen, haben verstehende Forscher eher einen „Anfangsverdacht“. Sie versuchen aber bei der Interpretation eine offene Haltung einzunehmen (gleichschwebende Aufmerksamkeit, vgl. den *Exkurs* am Ende dieses Kapitels). Dies schließt nicht aus, dass auch die verstehende Forschung mit Vorannahmen beginnt, aber sie soll durch Irritationen zu neuen Erkenntnissen führen. Weil die Grundlage für diese verstehende Forschung oft Transkripte – also Wortlautprotokolle – von Interviews sind, wird statt von verstehender Forschung auch oft von Hermeneutik gesprochen, der Kunst der Interpretation und der Auslegung von Texten. Als solche hermeneutische Interpretationsmethode wurde von uns die Tiefenhermeneutik gewählt. Damit schließen wir an die Bremer Sozialpsychologen und Sozialforscherinnen um Thomas Leithäuser und Birgit Volmerg an (Leithäuser & Volmerg, 1988), die als erste die von Alfred Lorenzer entwickelte Tiefenhermeneutik (1995 [1973]) für die Interpretation von Gruppendiskussionen nutzbar machten.

Die tiefenhermeneutische Interpretation bot unserer Forschungsgruppe die Möglichkeit, die Ergebnisse der Repräsentativerhebung und der aktivierenden Befragung um eine neue Dimension zu erweitern. Vor dem Hintergrund einer komplexen Stadtgesellschaft mit vielseitigen Lebensentwürfen werden Alltagserfahrungen erhoben, die nicht nur die Ereignisse selbst berichten, sondern als Erzählungen gleichzeitig mit subjektiven Bedeutungszuschreibungen verbunden sind. Letztere basieren auf Deutungsmustern, die allgemein in unserer Kultur zur Verfügung stehen und aus unterschiedlichen biografischen oder situativen Gründen im jeweiligen Lebenszusammenhang zur individuellen Sinngebung herangezogen werden. Die Fragen, warum und von wem in welcher Situation welches zur Verfügung stehende Deutungsmuster genutzt wird, machen dann die Erzählungen zum Ausgangspunkt eines tieferen Verständnisses aktueller gesellschaftlicher und politischer Debatten. Eine Interpretation wird notwendig, weil im Zusammenhang der Berichte nicht nur die ausdrücklich berichteten, sondern auch die ausgelassenen, nicht erwähnten Elemente bedeutsam sind. Es kommt deshalb auch bei diesem Vorgehen nicht auf die Häufigkeit an, mit der ein Thema erwähnt wird. Ein Thema kann nur einmal Erwähnung finden und trotzdem Dreh- und Angelpunkt für das ganze Gespräch werden.

Das Besondere der Tiefenhermeneutik besteht darin, dass Bedeutungsebenen eröffnet werden, die ansonsten im Bereich des Tabuisierten, Verdrängten oder einfach Unbemerkten liegen. Dieser Bereich wird auch als Latenz bezeichnet, um ihn von der manifesten Ebene, also dem, was ausdrücklich gesagt wurde, abzugrenzen.

Kein Text – ob ein Buch, ein Gedicht, eine Bedienungsanleitung oder das gesprochene Wort – liefert alle Informationen, die notwendig sind, um ihn zu verstehen: Er wäre potenziell nie zu Ende. Auch im Alltag setzen das gesprochene Wort, die kontroverse Debatte und selbst das Schweigen bei den Zuhörern oder Lesern eine Interpretationsleistung voraus. Sie alleine ermöglicht die Verständigung oder führt zu Irritationen und Missverständnissen. Eine wissenschaftliche Interpretation versucht, dieses Alltagsverstehen zu systematisieren. Diese Systematisierung muss dabei zweierlei leisten: zum einen die von allen Beteiligten mitgedachten Voraussetzungen offenlegen und zum anderen auch die immer wieder auftretenden Irritationen in diesen Prozess einbeziehen. Letzteres heißt damit ausdrücklich, die Subjektivität der Forschenden zum Erkenntnisinstrument zu machen. Der Erfahrungsraum, die Gesellschaft, wird nicht nur von den Teilnehmenden der Gruppendiskussion geteilt, sondern auch von den Forschenden. Deshalb eröffnet die interpretative Auseinandersetzung nicht nur einen Blick auf individuelle Bedeutung von Lebenserfahrungen, Brüchen oder Konflikten, sondern auch auf die Gesellschaft, in denen die Individuen solche Erfahrungen machen. Damit werden durch die Perspektive der Teilnehmenden auch soziale Konflikte zum Untersuchungsgegenstand.

Um dies zu erreichen, werden in dem interpretativ-hermeneutischen Vorgehen die manifesten und latenten Informationen, die von einem Menschen in einer Gruppendiskussion oder Einzelinterview vorliegen, zunächst getrennt betrachtet und später wieder zusammengeführt. In den Erkenntnisprozess werden dabei neben der Frage, „was“ gesagt wird, auch die Analyse der Bedingungen, in denen etwas gesagt wurde (etwa die Dynamik der Gesprächssituation), sowie die Analyse der Beziehungsebene miteinbezogen. Letztere umfasst sowohl die Beziehungen unter den Teilnehmenden einer Gruppendiskussion als auch die Beziehung der Analysierenden zum Gruppendiskussionsmaterial. Das bedeutet für das Vorgehen, dass auch die eigenen Lebenserfahrungen mit denen der Teilnehmenden kontrastiert und kritisch reflektiert werden müssen (Lorenzer, 2005). Diese Interpretation erfordert einen fortlaufenden Reflexionsprozess.

Tiefenhermeneutische Interpretation im Rahmen des Berlin-Monitors

Die Gruppendiskussionen im Berlin-Monitor wurden im Rahmen von Interpretationsrunden mit vier bis sechs Personen ausgewertet (im Folgenden: Interpretationsgruppen). Innerhalb der Interpretationsgruppen waren Personen unterschiedlichen Geschlechts, Ausbildungsstands, Alters und unterschiedlicher Erfahrung mit der tiefenhermeneutischen Methode vertreten (darunter der Projektleiter, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, assoziierte Promovendinnen, studentische Mitarbeiterinnen und Studierende im Forschungspraktikum). Bei ihrem forschungspraktischen Vorgehen orientierten sich die Interpretationsgruppen zunächst an Elfriede Löchels Vorschlägen zur tiefenhermeneutischen Interpretation. Ihre nicht veröffentlichten „Arbeitsschritte und Interpretationstechniken“ umfassen Leseanweisungen, Vorschläge zur Strukturierung und Interpretation einzelner Textabschnitte und Hinweise zur Benennung und Deutung

übergeordneter Motive² (Löchel, 2005, S. 5). Nachfolgend wird ein typischer Interpretationsprozess der Forschungsgruppe unter Benennung der einzelnen Arbeitsschritte nach Löchel skizziert.

Die Auswertung besteht aus mehreren Schritten und lässt sich in eine vertikale und eine horizontale unterteilen. Während die vertikale dem Sinnverstehen einer einzelnen Gruppendiskussion dient, werden in der horizontalen Auswertung die Ergebnisse verschiedener Interpretationen aufeinander bezogen. So werden die vertikalen einzelnen Interpretationen in der horizontalen Auswertung verglichen und z. B. miteinander kontrastiert. Beide Ebenen haben etwas Kreisendes, das erhobene empirische Material wird jeweils aufs Neue gelesen und betrachtet.

Die vertikale Interpretation beginnt bereits unmittelbar im Anschluss an die Gruppendiskussion, wenn die Interviewenden ein Gedankenprotokoll erstellen, welches formale Aspekte (Sitzordnung), aber auch Eindrücke (z. B. eine kurze Charakterisierung der einzelnen Teilnehmenden) enthält. Die weitere Interpretationsarbeit beginnt dann nach der Transkription. Die Mitglieder der Interpretationsgruppe lesen die verschriftlichte Gruppendiskussion und sammeln zunächst jeder für sich ihre Leseindrücke und Assoziationen. Bei den ersten Treffen der Interpretationsgruppen werden diese Eindrücke abgeglichen. Bereits an dieser Stelle, beim Gespräch in der Interpretationsgruppe über den manifesten Text, werden unterschiedliche Elemente des latenten Gehalts sichtbar. Die unterschiedlichen Leseverständnisse werden nämlich verstanden als individuelle Leistungen, intuitiv die Auslassungen in den Alltagsberichten zu füllen oder mit Brüchen und Irritationen in der Erzählung umzugehen. Jede Lektüre ist auch eine Interpretation des Gesagten bzw. des geschriebenen Textes. Die so vollzogene Interpretation entspricht der Leistung, die wir in unserem Leben beständig vollbringen und die uns z. B. in Gesprächen einen Bezug aufeinander gestattet. In der wissenschaftlichen Forschung ist es nun die Aufgabe, diese intuitiven Interpretationen zu systematisieren und als reflektierte Methode anzuwenden.

Dabei besteht ein zentraler Unterschied zur quantitativen Methode, die die sinnrekonstruktive Forschung charakterisiert: Unterschiedliche Verständnisse und Eindrücke bei den Mitgliedern der Interpretationsgruppe werden nicht als konkurrierende Interpretationen aufgefasst und dann zugunsten einer „richtigen“ Lesart aufgegeben. Im Gegenteil: Unterschiede werden als mögliche Varianten des Fremdverstehens zugelassen, denn sie geben entweder Auskunft über bestehende Ambivalenzen, die in den berichteten Situationen beim Erzähler bestanden haben, oder verweisen auf die in der Gesellschaft bestehenden, unterschiedlichen Verständnismöglichkeiten für ein und dieselbe Situation. Im beiden Fällen kommt es dann darauf an herauszuarbeiten, warum und aus welcher Perspektive die jeweils gesellschaftlich zur Verfügung

2 Löchel orientiert sich unter anderem an den „Verstehensmodi und Sinnerschließungsfragen“, die Leithäuser und Volmerg zum tiefenhermeneutischen Interpretieren vorschlagen. Die Sinnerschließungsfragen „Was wird gesagt? Wie wird etwas gesagt? Was wird wie gesagt? Warum wird was wie gesagt?“ sollen dabei helfen, sich mit einer nicht-alltäglichen Haltung auf den Text einzulassen und gleichzeitig die Distanz zum Text immer wieder herzustellen (Leithäuser & Volmerg, 1988, S. 259f.).